

# Frau Fuchs

Autor(en): **Benrath, Henry**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **16 (1940)**

Heft 33

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-757600>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# Frau Fuchs

Eine lustige Geschichte aus dem Jahre 1913 · Von Henry Benrath

Das Haus, welches in jenen versunkenen Sommern Axel Arnedal nicht unweit der Via Tragara in Capri bewohnte, wurde am 16. April von einem doppelten Rohrbruch betroffen. Zwei Tage, nachdem ich eben als Gast dort eingezogen war. Da die Ausbesserungsarbeiten, wie der aus Neapel herbeigerufene Ingenieur sagte, mindestens vierzehn Tage in Anspruch nehmen würden, blieb uns nichts andres übrig, als in das Hotel Quisisana zu ziehen, wo wir noch ruhige Westzimmer mit Loggien fanden, auf denen wir arbeiten und auch die Mittag Mahlzeiten einnehmen konnten. Da es schon außergewöhnlich warm war, speisten wir abends im Garten, an der Südwand des Hauses.

Man hielt auf der Insel Axel Arnedal für hochmütig, da man nicht zu erkennen vermochte, daß er nur menschenscheu war: menschenscheu wie alle, welche Tag für Tag um nichts anderes angegangen werden als um Geld und in jedem, der sich ihnen nähert, einen heimlich schon auf der Lauer liegenden Borger wittern. Er war in Wirklichkeit ein gütiger und schlichter Mensch. Da er auf nichts andres bedacht war, als unsichtbar und unbehelligt seinen philosophischen Arbeiten zu leben, vermied er jeden Umgang, der ihn aus seinem innern Lebenskreis entfernt hätte. Er konnte bis zur Grobheit abweisend werden, wenn sich Menschen unter geistigen Vorwänden an ihn heranzudrängen versuchten.

Ich besuchte ihn jedes Jahr auf Wochen, oft auf Monate. Aber ich sah ihn manchmal vierzehn Tage lang nur bei den Mahlzeiten. Unsere Freundschaft war vollendet, weil sie auf dem Gesetz der Entfernung aufgebaut war. Sie war ein Vertrautsein miteinander, weil sie ohne Vertraulichkeit war.

Im Hotel Quisisana kannten wir niemand außer zwei englischen Studenten, welche Empfehlungen an Axel mitgebracht hatten, da sie zur gleichen Oxford Fellowship gehörten wie er selbst. Wir saßen des öftern mit ihnen abends nach Tisch im Garten oder auf unserm Balkon. Manchmal auch kam Irene Ypsilanti aus ihrer Villa herüber, die Bildhauerin, welcher Axel einen Brunnen für den Binnenhof seines Hauses in Auftrag gegeben hatte.

Eines Tages gegen Mittag, als ich eben ein paar Besorgungen machen wollte, stellte ich fest, daß in dem Hotel eine Veränderung vorgegangen war. Es war eine Bewegung in die übliche Verschlafenheit des Vestibüls geraten; denn es war eingetroffen Frau Amalie (sprich Amélie) Fuchs aus Rüdeshheim mit ihrer Tochter Erika. Nicht weniger als drei große Schrankkoffer waren in drei Pferdewagen von der Marina Gasse heraufbefördert worden...

«Also das ist das weltberühmte Quisisana?» sagte Frau Fuchs. Und schon war sie bei dem Concierge, einem verkrahten baltischen Baron, um ihm einen Auftrag zu geben...

«Sie sprechen natürlich deutsch?» sagte sie. «Ist ja auch selbstverständlich. Es wäre auch auf italienisch gegangen, aber Deutsch ist mir schon lieber. Also, bitte, wollen Sie sofort dieses Telegramm an meine Mutter aufgeben... Können Sie meine Schrift entziffern? Ich werde Ihnen vorlesen: 'Frau Geheimrat Krefmann, Bockenheimer Landstraße 26, Frankfurt am Main. Mit Ika nach bewegter Fahrt glücklich gelandet. Herrliches Wetter. Morgen mehr. Küsse. Amélie.' So, das wäre dieses. Und nun möchte ich den Herrn Ober haben und mir meinen Tisch im Speisesaal aussuchen.»

Der Concierge verneigte sich. Der Maître d'Hôtel, ein eleganter Herr aus Marseille, erschien. Die Verhandlungen begannen. Das Hotel war ausverkauft. Es war nicht mehr ganz leicht, den Ansprüchen von Frau Fuchs zu genügen.

«Nicht in der Mitte des Saales», hatte sie gesagt, «nicht so, daß einem der Ventilator den Wind in den Nacken schlägt, ich bin empfindlich — nicht zu dicht bei andern Herrschaften, Rückendeckung durch eine feste Wand und möglichst in einer Ecke, von der aus man den Speisesaal überschauen kann...»

Schon war ein Goldstück in die Hand des Maître d'Hôtel geglitten.

«Wir sind gute Gäste, Herr Ober, wir werden lange bleiben, und wir trinken auch gern guten Wein, und nicht nur Eiswasser, wie die Amerikanerinnen», lautete der Kommentar des Goldstücks. «Also, tun Sie Ihr übriges.»

Sodann, sich zum Concierge zurückwendend, der schon einen Boy auf die Post gejagt hatte:

«Sind die kleinen Gepäckstücke alle da? Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs — wo sind die Rackets? Wo sind die Golfschläger? Ach, da sind sie ja... So — und nun hinein in die Fluten mit Gottes Hilfe... Ika, komm, Süßes, mich verlangt nach Wasser. Wo ist der Aufzug? Ach, da ist er ja! Vor lauter Veilchen sieht man den Wald nicht...»

Ich war, wie in einem Zaubern, am Fuß der Treppe stehengeblieben und hatte mir die Szene angeschaut. Mein Gott: Frau Amélie Fuchs, geborene Krefmann, aus Rüdeshheim... Eine ganze Welt stieg vor meiner Seele auf. Das Rheinland plus Frankfurt waren auf Capri eingebrochen... Weh mir! Wann würde Frau Fuchs mir sagen: «Sieh da, sieh da, ein kleiner Landsmann! Sie kennen doch die Firma meines Vaters, Georg Krefmann? Die größte Baufirma Süddeutschlands. Na, und die Fuchsschen Gewächse dürfen Sie auch schon gekostet haben... Was? So ein 'Lorcher Sonnenstäubchen' hat vielleicht schon allerhand angerichtet in ihrem Leben. Was? Hahaha... Köstlich, wie man sich trifft... Ihre Frau Mutter ist doch die geborene Roumajon, nicht? Sehen Sie, sehen Sie, wie ich auf dem laufenden bin... Also auf Wiedersehen — und ich hoffe, recht oft und recht fröhlich, nicht wahr? Freut euch des Lebens, weil noch das Lämpchen glüht... Meines glüht noch! Das walte Gott!»

Ja — wann würde wohl Frau Fuchs mir dieses sagen? Frau Fuchs mußte nun an mir vorübergehen, um an den Aufzug zu gelangen. Sie war eine schöne — im Rheinland würde man sagen «füllige» Frau, ziemlich groß, sauber wie eine Büfettdame in Basel, ausgezeichnet angezogen und einen angenehmen Origanduft um sich verbreitend. Sie warf mir einen prüfenden Blick zu — ich trat einen Schritt zurück — und huschte durch die offene Tür des Aufzugs. Beppo, der vertraute, melancholische Liftboy, zog ein wenig die Brauen hoch, schloß behutsam die Tür, und schon war Frau Fuchs mit dem Sekretär, Herrn Jacques Vincy, zu meinen Häupten verschwunden. Ika, die Tochter, ein ernstes, blondes Mädchen von vielleicht zweiundzwanzig Jahren — die Mutter mochte sechsundvierzig echte und vierzig zugegebene Lenze zählen —, stand noch immer an der offenen Eingangstür und startete in einen Margueritenbusch, der sich über einer Gartenmauer gegen wolkenlose Bläue wölbte, als durch den Liftschacht der Ruf ertönte:

«Ika, Ika, mein Süßes, aber so komm doch! Die Reize von Capri laufen dir ja nicht fort!»

Der schöne Herr Vincy erschien wieder und bat Ika mit einer liebenswürdigen Bewegung in den Lift. Sie schaute ihn an, sehr prüfend, aber wie betroffen von seinem Bild, und entschloß sich dann ebenfalls zur Auffahrt.

Wie kommt diese Mutter zu dieser Tochter? dachte ich, während ich auf die blendende Straße hinaustrat.

Die Ankunft der Frau Fuchs hatte mir große Freude gemacht. Nicht ganz ohne Sorge erwog ich nun allerdings, während ich zu meinem Friseur hinaufging, wie das Problem Fuchs-Arnedal zu lösen sein würde, falls ich dieser Frau eines guten Tages nicht würde entgegen können. Hatte sie vollends erst einmal erfahren, wer Axel war, so gab es für sie bestimmt kein Halten mehr, sondern nur noch ein einziges Ziel: ihn kennenzulernen, à tout prix, und sei es nur, um später erzählen zu können: «Wir waren fast ausschließlich mit Axel Arnedal zusammen, wissen Sie: mit dem Sohn des schwedischen Eisenmagnaten. Ein ganz entzückender Mensch — und von einer wahrhaft herzgewinnenden Einfachheit! Stellen Sie sich vor, liebe Frau Bombé, dieser Mann, der doch wirklich über ein Stimmchen verfügt, das sich ein Vermögen nennen kann, trägt nicht einmal ausschließlich seidene Wäsche... Er hat seine eigne Jacht in Neapel ankern... und bekümmert sich oft wochenlang nicht um sie...»

«Die reichste Frau von Wiesbaden soll bei Ihnen angekommen sein?» fragte mich Giulio Vetta, der Friseur.

«Vom ganzen Rheinland», sagte ich.

«E vero?»

«Verissimo...»

«Schicken Sie sie uns, ja?»

«Ich kenne sie nicht. Wenden Sie sich an den Concierge.»

«Ist schon getan.»

«Woher wissen Sie denn schon die Neuigkeit?»

«Der Boy, der die Depesche forttrug... Eine Tochter ist auch dabei?»

«Ja.»

«Ledig?»

«Ich glaube.»

«Ahi, ahi... Wenn man da heran könnte! Tanto denario, tanto denario! Warum ist man so ein lumpiger Friseur?»

«Reden Sie keinen Blödsinn, Giulio, und schaben Sie mich besser...»

Der Boy flitzte zum zweitenmal in den Laden. Er hatte mich nicht erkannt und hielt Giulio eine neue Depesche unter die Nase. Giulio wurde verlegen und machte dem Jungen ein Zeichen. Aber es war zu spät. Der Junge zitterte vor Angst.

«Was ist das, Terenzio?» fragte ich barsch.

«Eine neue Depesche von der Signora tedesca...»  
«Und die zeigt du Lausbub in ganz Capri herum? Gib mal den Wisch da her...»

Ich las: Binz, Friedhofsgärtner, Rüdeshheim. Bitte Todestag meines Mannes April sechszwanzig Grab Rhododendron und Hortensien schmücken. Frau Amélie Fuchs.

«Marsch! Auf die Post! Das ist eilig.»

Wir waren am fünfundzwanzigsten. Der Junge stob davon, nachdem ich ihm versprochen hatte, dem Concierge nichts zu sagen...

«E interessante?» fragte Giulio... «E importante?»

«Sie läßt sich zwanzigtausend Lire auf ihre Bank nach Neapel anweisen...»

«Ah — carácho...»

Und schon hatte ich meinen verdienten Lohn in einem Schnitt am Kinn...

«Es scheint übrigens eine fürchterliche Person im Hotel angekommen zu sein», sagte Axel, als ich abends um acht mit ihm zum Essen in den Garten hinunterging... «Sie scheint schon das ganze Haus in Trab zu halten... Ich habe sie durch die Korridore rufen hören, als ob sie in ihrer eignen Wohnung wäre. Die Handtücher seien feucht und röchen schlecht. Dann hat sie nach mehreren Blumenvasen verlangt.»

Ich sagte gar nichts. Aber ich hatte eine diebische Freude. Die englischen Studenten, welche an unserm Tisch aßen, warteten schon auf uns. Auch sie schienen sehr belustigt.

«What is the matter, boys?» fragte Axel, der an diesem Tag sehr gut gelaunt war...

«Oh», sagte Darlington, der Jüngere, «es ist eine Dame in unserm Zimmer gekommen, als wir uns gerade splitternackt in unsern Gummitubs abspülten, und hat einen fürchterlichen Schrei ausgestoßen... Beim Hinausgehen hat sie auf italienisch gesagt, sie sei an die falsche Nummer geraten...»

«Das ist bestimmt diese Frau, von der ich dir soeben gesprochen habe», sagte Axel.

«Sie ist recht hübsch», sagte Albert Ilkley, der Aeltere, «obwohl sie nicht mehr jung ist.»

«Hast du sie denn noch nicht gesehen?» fragte mich Axel... «Du siehst doch solche Leute immer drei Tage früher als andre...»

«Nein», log ich. «Ich bin übrigens im voraus geneigt, sie recht nett zu finden, da du sie eine 'fürchterliche Person' genannt hast.»

«She seems to be delightful», sagte Albert Ilkley.

«Just what the French call une vraie femme...»

John zog sich eine weiße Nelke durch das Knopfloch.

«Man sollte sich eigentlich einen Sport daraus machen, unter irgendeinem Vorwand in Hotelzimmer zu treten. Ich glaube, man würde weniger leichtfertig über Menschen urteilen...»

«Ich warne Neugierige», erwiderte ich. «Man kann sich unangenehm feststrammen. Man sieht nicht immer nur Vogelscheuchen...»

Im großen, hellerleuchteten Speisesaal, den wir von unserm Platz aus sehen konnten, begann der Aufbruch nach der Halle. Niemand von den Gästen schien auch nur daran zu denken, ins Freie zu gehen. Es war warm wie im Juli, und die Luft lag wie ein seidenes Tuch über Wipfeln und Büschen...

Unser Gespräch hatte sich gesammelt und ging um die Dichter der Eliade. Da schien es uns, als ob in dem stillen, ganz in seinen Duft gebetteten Garten Schritte vernehmbar würden. Gleich darauf tönte es von tieferen Wegen zu uns herauf:

«Entsetzlich, dieses Publikum! Lauter alte Weiber und Mummelgreise. Nicht ein Mensch, auf den man Appetit hätte...»

«Das ist sie», sagte Axel. «Ich erkenne den Tonfall wieder...»

«Ist da oben nicht Licht hinter den Aesten?» begann die Stimme von neuem, nun schon etwas näher...

«Santa Madonna!» rief mein stummes Stoßgebet.

Aber es half nichts. Schon war Frau Fuchs am Arm ihrer Tochter zur Linken unseres Tisches aus dem Zwielit ein Papyruspfades aufgetaucht... Gott sei Dank, sprachen gerade die Engländer...

«Na, so etwas», sagte Frau Fuchs zu Ika, dem Süßen... «Eine Unverschämtheit von dem Ober, uns nicht zu sagen, daß man auch hier draußen essen kann. Entzückend... Sieh doch nur diesen Eukalyptusbaum! Ein Riese... Und diese Heliotropen... Wie im Garten bei Tante Goggo.»

Der Maître d'Hôtel brachte uns in eigner Person den Kaffee und die Liköre. Er hatte kaum das Geschirr abgesetzt, als ihn Frau Fuchs schon anging:

«Warum haben Sie mir verschwiegen, daß man im Garten essen kann?»

(Fortsetzung Seite 904)



«Gnädige Frau, es handelt sich hier um eine Ausnahme. Wo sollten wir mit dem Servieren hinkommen, wenn alle unsere Gäste jetzt, in der Hochsaison, im Garten speisen wollten... Wir sind in keiner Weise darauf eingerichtet. Vor allen Dingen nicht mit den Lampen...»

«Eingerichtet hin, eingerichtet her, ich wünsche morgen abend hier draußen zu speisen. Bringen Sie jetzt zwei Mokka dort drüben an den Tisch. Und die Liköre ebenfalls, sobald die Herren bedient haben.»

«Gewiß. Sofort. Ganz wie gnädige Frau befehlen...»  
Frau Fuchs ließ sich in Hörweite mit ihrer Tochter an einem kleinen Eisentisch nieder...

«Und eine Tischdeckel!» rief sie dem uns bedienenden Oberkellner zu.

«Holen Sie rasch der Dame die Decke», sagte Axel leise. «Wir werden uns selbst eingießen...»

So geschah es. Unsrer Unterhaltung ging weiter, wo sie vor der Unterbrechung stehengeblieben war, in jenem ruhigen, sachlichen Englisch, das Unbeteiligte, die gern beteiligt sein möchten, zur Raserei bringen kann...

Frau Fuchs hatte ihren Kaffee getrunken, ihren Likör ebenfalls, sich einen Fußschemel bringen lassen, dann ihren prachtvollen elfenbeinfarbenen Abendmantel. Sie hatte von einem «trousseau» geredet, den sie in Salerno anfertigen lasse, später waren ein Winteraufenthalt in Luxor und ein bevorstehender Sommeraufenthalt in St. Moritz erwähnt worden — und unsrer Unterhaltung lief noch in ihrem ruhigen Gleis. Bis dann unerwartet und um so freudiger begrüßt, Irene Ypsilanti mit der bezaubernden Gräfin Eva Volatelli an unsern Tisch kam.

«Sie sind zurück?» rief Axel, Eva das Handgelenk küssend. «Und das weiß man nicht?»

«Sie wissen es ja nun! Ich bin zurück mit meinem Sohn und seiner Braut. Und ich komme, Sie alle zu mir herüberzuholen...»

Die Engländer wurden vorgestellt.  
Sie legte ihren Arm auf Axels Schulter und ging uns voran.

Frau Fuchs hob ihr Lorgnon.

Als ich kaum an ihrem Tisch vorüber war, hörte ich deutlich, wie sie zu ihrer Tochter sagte:

«Aber da ist ja der von heute morgen, als wir ankamen...»

Ich habe mich niemals danach erkundigt, ob Frau Fuchs an den nächsten Abenden im Garten zu Nacht gegessen hat. Sie hätte unsern Tisch nicht vorgefunden. Denn wir hatten uns zu einer Fahrt an die kalabrische Küste entschlossen, von der wir erst am 30. April zurückkamen, da wir bis Reggio, Catanzaro und Cotrone vorgestoßen waren. Die Hoffnung, sogleich nach unsrer Landung in Capri wieder die «Casa gialla» beziehen zu können — so hieß Axels Haus —, erwies sich als trügerisch. Noch immer war die Neulegung und Ausbesserung der Rohre nicht beendet. Es blieb uns gar nichts andres übrig, als auf dem Schiff zu wohnen oder wieder das Quisisana zu beziehen. Axel entschied sich für dies Letzte, um die Arbeiten in seinem Hause Tag für Tag überwachen zu können. Welche Verwandlungen fanden wir vor! Frau Fuchs hatte sich in wenig mehr als einer Woche zur Herrscherin über das Hotel emporgeschwungen. Sie hatte die Gäste in Gruppen gesondert und gestuft. Die einen grüßte sie, mit den andern sprach sie, mit den dritten verkehrte sie. Sie hatte Bridgetische ge-

gründet, Tanzabende eingeführt, gemeinsame Bootfahrten und Spaziergänge zustande gebracht. Sie war nur bei ein paar Menschen auf unbedingten Widerstand gestoßen. Dagegen schienen andre ihrer bemutternden Güte geradezu verfallen, vor allem eine alte Dame, welche einer verholzten Birne glich und unter dem Namen eines Fräuleins von Hungen-Leidhecken eingeschrieben war. Der Kreis der «Befreundeten» schien noch eine Bereicherung zu erfahren, als am Morgen des ersten Mal unerwartet eine Jugendfreundin der Frau Fuchs eintraf: Frau Sabine Heckroth (geborene Hasselbrunn aus Mainz) von den Hanauer Walzmühlen. Ein freundliches Geschick ließ mich auch die Ankunft dieser eleganten und energischen Frau erleben.

Frau Fuchs schien es sich zur Gewohnheit gemacht zu haben, zwischen elf und zwölf Uhr einen Wermut in dem Vorgarten des Hotels zu sich zu nehmen. Sie las bei dieser Gelegenheit eifrig Romane oder den Lokalen Teil der Rüdeshheimer Zeitung, versäumte es aber nicht, die von der Piazza gerade auf die Eingangstür mündende Via Hohenzollern scharf im Auge zu behalten. Da der Luxusdampfer, welcher fast alle neuen Besucher aus Neapel brachte, um elf Uhr an der Rade einlief, konnte sie sicher sein, keinen von den Ankommenden zu verfehlen. Und siehe da: als sie etwas nachlässig durch das Lorgnon die Straße hinauf blickelte, entdeckte sie Sabine Heckroth, welche beschwingten Schrittes, gefolgt vom Schiffsconcierte, dem Hotel zustrebte. Sie ließ das Lorgnon an der goldenen Kette niederfallen, warf die Zeitung in einen Korbsessel und flog der ganz Betroffenen, offenbar gar nicht übermäßig Entzückten, auf den Treppenstufen an den Hals:

«Bibi, mein Gold! Wer hätte sich das träumen lassen? Du in Capri — und ganz allein? Ohne deinen Sohn? Bibi ohne ihren Wetzfel — wem soll man so etwas glaubhaft machen...?»

Bibi löste sich aus Amélie's Umarmung...  
«Ich will mich hier ausruhen, sagte sie, viel spazieren gehen, viel schlafen, vor allem aber: allein sein.»

«Was du nicht sagst», machte Frau Fuchs... «Du willst allein sein? Das mußt du mir erst zeigen, ehe ich es glaube... Und was ist mit dem Filius?»

«Der ist mit seinem Freund Cantal in Tunesien und wird mich in fünf Wochen hier abholen...»

«So. Da wird man ihn ja vielleicht noch zu sehen bekommen. Es ist entzückend hier, Bibi. Reizende Leute, einige wenige Outsider ausgenommen... Aber davon später. Man kann nie wissen, ob die Wände einer Hotelhalle nicht Ohren haben.»

So, nun wußte ich also, woran ich war, und konnte mir die Urteilsverkündung hinter den Spiegel stecken — Diese Freundin Bibi nun, welche mein Herz von der ersten Viertelstunde an, in der ich sie zu Gesicht bekam, gewonnen hatte, lernte ich ganz zufällig zwei Tage später auf einem einsamen Spaziergang am Monte Solaro kennen.

«Sie leben sehr zurückgezogen im Hotel?» fragte sie.

«Ja, gnädige Frau... und überhaupt nur notgedrungen.»

«Eben... Sie warten, bis Sie in das Haus zurück können?»

«Wir werden morgen — endlich — zurückgehen.»

«Ich verstehe Sie, obwohl Sie eigentlich noch ein wenig zu jung sind, sich so abzusondern.»

«Absondern? Das könnte man sich doch nur von etwas, das einen angeht... Was geht mich dieses

Hotel-Vestibül an, das alle Tage sein Gesicht ändert? Nicht mehr als eben der Reiz dieses Wechsels, sofern er mich reizt...»

«Aber dieses kleine Fräulein von Hungen sollten Sie kennen... Ein prachtvoller Mensch... Wissen Sie nicht eine nette Villa, in welcher sie unterkommen könnte? Sie sehnt sich aus den vielen Menschen fort...»  
«Doch. Ich weiß mehrere — und sehr hübsche.»

«Darf ich ihr das sagen?»  
«Selbstverständlich...»

Wir gingen eine Zeitlang schweigend im hohen, weißblühenden Heidekraut.

«Die «Casa gialla» muß ja ein wunderbares Haus sein, nach allem, was mir Frau Fuchs davon erzählt hat...»

«Frau Fuchs? Wieso Frau Fuchs?»

«Ich weiß es nicht... Sie kennt jedenfalls genau die ganze Anlage des Hauses, Verteilung der Räume, Lage der Veranden und Loggien.»

Ich schwieg, mein Erstaunen über diese seltsame Enthüllung nicht ohne Mühe verbergend...

«Ich ziehe übrigens auch aus dem Quisisana fort», sagte Frau Heckroth, «und zwar nach Anacapri, in dieses entzückende Hotel Paradiso. Ich will meine Ruhe haben... Haben Sie diese Gyzinierterrasse gesehen?»

«O ja, gnädige Frau. Als einem alten Capresen ist mir gerade Anacapri ans Herz gewachsen... Gibt es auf der Welt etwas Milderes als die Gärten von Capri?»

Wir waren an einer Zwiespehung des Weges angekommen. Frau Heckroth reichte mir die Hand:

«Ich möchte gern noch ein wenig allein auf Kundschaft ausgehen... Sie verstehen das? Ich habe mich sehr gefreut, Sie kennenzulernen.»

Sie bog auf einen schmalen Graspfad und verschwand im Geist der Sträucher —

Frau Fuchs muß während unserer Abwesenheit heimlich im Haus gewesen sein, überlegte ich, als ich gegen die Landstraße abwärts schritt. Wer mag sie hineingelassen haben? Hat sie die Arbeiter bestochen? Und wie war sie der Wachsamkeit Antonios, des alten Gärtners und seiner Frau Virginia entgangen? Was überhaupt bezweckte sie mit dieser Geschmacklosigkeit? Weiß man je, was Frauen bezwecken, wenn sie eine Tochter an den Mann bringen wollen?

\*

Am Abend desselben Tages fügte es sich ganz von selbst, daß Frau Heckroth — unter den Augen ihrer fast atemlosen «Jugendfreundin» Amélie Fuchs — uns das kleine, verkrumpte Fräulein von Hungen an den Gartentisch brachte, wo es auftaute wie eine Blume, die man in ihren Boden zurückverpflanzt hat. Nach zehn Minuten Gespräch wußten wir, daß da eine Frau von außergewöhnlicher Bildung unter uns saß, die sich nun mit Axel in ein Gespräch über Pascal verlor, das sich hören lassen konnte. Aber wir wußten auch, daß die Frau, welche uns dieses Wunder an Feinheit und Klugheit gebracht hatte, in ihrer Art nicht minder reizvoll sei: ein Mensch ohne Bedürfnis, mehr zu scheinen, als er ist — ein sehr seltener Mensch also, der hinter die Kulissen geschaut und dabei viel gelernt hat.

Wir tranken und sprachen — die Gärten atmeten, klangen manchmal von einem Gitarrenzupfen oder einem kurzen Gesang, den die seidenblaue Stille aufzuschlucken schien. Da tönte plötzlich aus einem erleuchteten Fenster des dritten Stockwerks die Stimme der Frau Fuchs: «Bi-bi, wo bist du? Bi-bi, wo bist du?»

## ROMANTISCHE KARRIERE EINER CIGARREN-VERKÄUFERIN

Erna war Verkäuferin in einem Zigarren-Laden. Hunderte von Kunden, Zivilisten, Offiziere, Soldaten gingen täglich bei ihr ein und aus, aber niemand schien von ihr sonderlich Notiz zu nehmen.



„Bin ich denn wirklich so uninteressant“, wunderte sie sich? Sie suchte Rat bei einer ihrer Freundinnen. „Die dumpfe Ladenluft hat Deinen Teint müde gemacht“, gab diese ihr zur Antwort. „Du solltest unbedingt Lux Seife verwenden.“



Erna entschloss sich zu einer Schönheitskur mit Lux Seife. Ihr Aussehen verbesserte sich zusehends und ihr Teint gewann faszinierende Anmut und Frische.



Nach wenigen Monaten war Erna die glückliche Braut eines jungen Artillerie-Offiziers und voller Stolz zeigte sie ihren Ring den näheren Freunden und Bekannten.



Jede Frau kann sich eines schönen, reinen Teints erfreuen, wenn sie sich die Mühe nimmt, ihr mit Lux Seife zu pflegen. Denn diese milde, cremige Seife ist zur Verhütung von Hautmüdigkeit speziell geschaffen. Machen Sie einen Versuch mit Lux Seife und Sie werden bald feststellen, welchen Unterschied dies ausmacht.

# LUX SEIFE

verhütet Hautmüdigkeit



Wir warten! Du hast uns doch versprochen, mit an die Marina zu gehen . . .»

«Entschuldigen Sie mich, bitte», sagte ruhig Frau Heckroth. «Ich muß ein gegebenes Versprechen halten.»

«Wollen Sie mir die große Freude machen, meine gnädige Frau», sagte Axel, «am nächsten Montag mit uns allen nach Pästum zu fahren und abends in Salerno zu essen? Wir werden gegen Mitternacht zurück sein . . .»

«Ich danke Ihnen; ich komme natürlich mit», sagte Frau Heckroth im Gehen.

Auch Fräulein von Hungen verabschiedete sich bald. «Frau Fuchs scheint sich den Marchese Cavallini zum Adjutanten genommen zu haben», sagte Albert Ilkley, als wir unter uns waren.

«Er wird ihr die Rechnung präsentieren», warf Axel hin. «Wo hat sie denn diesen Patron schon wieder aufgegabelt?»

«Axel . . .!» rief ich. «Wenn Frau Fuchs auf ihn hereinfällt, so ist das doch ihre Sache! Dann mag sie eben zahlen für ihre Dummheit! Aber sie wird nicht auf ihn hereinfallen! Du unterschätzt diese Frau ganz außerordentlich, weil dir ihre Art mißfällt!»

«Right you are», sagte Albert Ilkley. «Es könnte mich übrigens reizen, zu sehen, was in der Hafenkneipe vorgeht, wohin die tanzen gegangen sind. Die Schiffer werden sich freuen. Wer kommt mit? Niemand? Dann gehe ich allein . . .»

Wie er war, ohne Mantel, ohne Hut, die Hände in den Hosentaschen, die Pfeife zwischen den Zähnen, schlenderte er zur Piazza hinauf, um die Drahtseilbahn nach dem Hafen zu nehmen . . .

Wir erfuhren am nächsten Tag, daß Frau Fuchs die gesamte Schifferkneipe freigehalten und mit Sebastino, dem jungen Besitzer, eine vollendete Tarantella getanzt habe.

«Der erste sympathische Zug, den ich an dieser Frau entdeckte», sagte Axel. «Wann, wo und wozu mag sie diesen Tanz gelernt haben?»

«Ich wette», sagte ich, «für irgendeine Veranstaltung des weltberühmten Mainzer oder Kölner Karnevals.»

«Haben Sie sie kennengelernt, Ilkley?»

«Nein, Arnedal. Sie hat mich unter den Zuschauern wohl kaum bemerkt . . .»

«Nicht bemerken wollen», ergänzte ich. «Frau Fuchs bemerkt alles, glaubt mir, und noch viel mehr!»

«Hast du dich auf ihre Seite geschlagen?» spottete Axel.

«Durchaus nicht. Aber ich bin niemals ihr Feind gewesen . . .»

«Bravo», sagte Ilkley. «Frau Fuchs ist eine gutherzige Frau. Man gebe der Stute das Futter, das sie braucht, und sie geht zufrieden ihren Weg.»

«Sie scheinen Lust zu haben, ihr das Futter zu geben?» lachte Axel.

«Ich würde nicht nein sagen. And she might be specially nice with an Oxford-Boy.»

«Na», sagte Axel, «da können wir uns ja auf allerlei gefaßt machen . . .»

Es war ein großer Triumph für Frau Fuchs und eine reichliche Entschädigung für den Abfall der Jugendfreundin, als sie beim Baden an der Piccola Marina am nächsten Vormittag den kräftigen und sachlichen Ilkley kennenlernte. Da wir um die gleiche Zeit in die Casa gialla zurückgekehrt waren, konnten wir die unmittelbaren Auswirkungen dieser Bekanntschaft nicht mehr beobachten. Wir konnten nur an den auffallend häufigen Besuchen Johns, der unter der «Verirrung» seines Kameraden litt, feststellen, daß Ilkley mit der ihm eignen Gründlichkeit einer Sache nachging, die ihm offenbar, sagen wir, am Herzen lag.

Als Frau Fuchs unter Zurücklassung ihrer Aquarelle malenden Tochter «aus geschäftlichen Gründen» mit dem frühen Schiff auf drei Tage nach Neapel verschwand und auch Ilkley mit dem Nachmittagsdampfer nach Rom fuhr, glaubten wir uns endlich aus den Zielen ihrer Politik ausgeschieden. Die nächste Zukunft sollte uns allerdings den Beweis erbringen, daß wir arme Waisenknaben waren vor der Diplomatie dieser rheinischen Frau. Wir hatten nämlich übersehen, daß sie die Eskapade mit Ilkley erst in dem Augenblick unternahm, als sie sich schon zu wirklich entscheidenden Taten gerüstet hatte.

 **Bier** seit Jahrtausenden!  
Malz nährt und kräftigt • Hopfen beruhigt • Die natürliche Kohlensäure erfrischt und regt an!



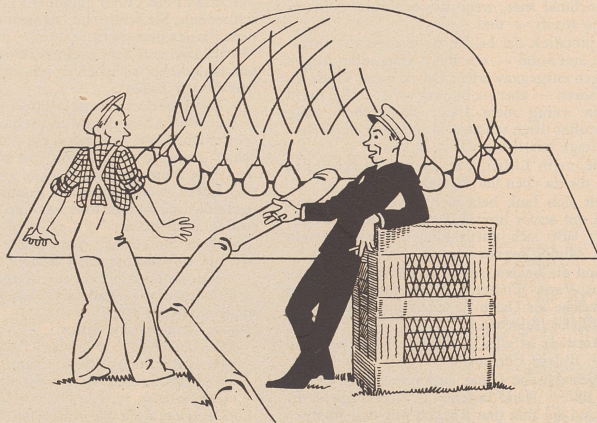
### Der neuzeitliche Bungalow

lockt jeden Kenner, der sich ein gemütliches, gesundes Heim wünscht, das für die Hausfrau praktisch aufgeteilt ist. Es ist ein Herrschaftshaus zu mäßigem Preis.

Verlangen Sie unsere Gratis-Broschüre mit zahlreichen Abbildungen solcher Häuser.

**WINCKLER-WERKE FREIBURG**

Chalets, Bungalows, Villen



Feuer, bitte! — Hier darf man doch nicht rauchen! — Das kümmert mich nicht, habe nämlich noch eine Turkish Mavrides auf mir gefunden. Wer diese herrliche Cigarette kennt, wird mir sicher verzeihen.

## TURKISH MAVRIDES

20 Stück 65 Rappen. Eine Glanzleistung.

M/B1428g



### Kopfschmerzen

Das bewährte Hausmittel bei Kopfschmerzen, Neuralgie und Zahnschmerzen ist und bleibt



**Pyramidon**

Py 13

Ihre alte Schreibmaschine gegen die neueste ROYAL-Portable!



Sehen Sie sich die leisegehende Royal-Portable mit dem automatischen Magic-Randsteller unverbindlich an bei

**ROBERT GUBLER ROYAL-GENERALVERTRETUNG  
ZÜRICH** Bahnhofstraße 93, Telephon 5 81 90



Drei Tage vor der Reise der Frau Fuchs nach Neapel waren als Gäste Axels zwei schwedische Herren eingetroffen, die Barone von Sigtuna, Vater und Sohn: fünfzig und vierundzwanzig Jahre alt. Alljährlich erhielten diese Männer, die sich nie voneinander trennten, eine Einladung. Axel konnte sie nicht ausstehen, aber er fühlte sich dem Vater — Karl Sigtuna — gegenüber verpflichtet, weil dessen Vater den Arnedals in einer sehr schwierigen Familienangelegenheit durch entschlossenes und mannhaftes Auftreten einen unschätzbaren Dienst geleistet hatte. Zunächst hatte Axel einmal die nicht unbedeutenden Schulden Karls bezahlt, der als Oberst seinen Abschied genommen hatte und nun von seiner bescheidenen Pension lebte. Sodann hatte er die Existenz des Sohnes — Svens — durch die Bereitstellung eines unangreifbaren Kapitals gesichert, dessen Zinsen dem Gehalt des Vaters gleichkamen. Mit solchen Rücken- deckungen ausgerüstet, hatten die Herren beschlossen, «auf Reisen» zu leben und ihr Glück bei den schönen Frauen der Welt zu versuchen. Mehrere Male schon waren reiche amerikanische Heiraten zum Handgreifen nahe gewesen — aber zu guter Letzt hatte der Name Sigtuna doch nicht ausgereicht und vielleicht auch nicht ganz das Sex-Appell: sogar bestimmt nicht, was den Sohn anbelangte. Dieser Sohn war zu fähig, zu sehr gamin, als daß er heftigeren Spannungen hätte genügen können... Immerhin: das konnte sich ja noch ändern, zumal ein Mann selten vor der vierten Sieben ein Mann wird... Für ihn war jedenfalls keine Notwendigkeit vorhanden, sich zu überstürzen. Bei dem Vater hingegen wurde die Sache eilig, sofern er noch auf seine eigne Rechnung kommen wollte... Diese beiden Heiratskandidaten also waren nun in Capri eingetroffen. Axel hatte nicht daran gedacht, sie in seinem Hause einzuquartieren, sondern im Hotel Royal untergebracht. Er wußte, daß damit beiden Parteien der größte Dienst getan war. Bekanntschaften, welche die beiden Herren machten, wurden nicht auf die Casa gialla übertragen... Nach vier Wochen verschwanden die Geladenen wieder, um bei andern Menschen zu Gast zu sein. So ging das nun schon drei Jahre. Und es wäre wohl auch noch so weitergegangen, wenn nicht...

Aber hier müssen wir zu Frau Fuchs zurückkehren. Noch ist sie nicht mit dem Frischschiff nach Neapel abgefahren. Sie liegt neben Ilkley am Strand der Piccola Marina, lächelt in das Geglitzter des leise wallenden Meeres — Ika malt in Anacapri an der Migliera — und schaudert manchmal leise, wenn die englische Schulter ihre rheinische streift — und —

Und sieht plötzlich die beiden Schweden — unverkennbar Vater und Sohn — vor ihren erstaunten Augen sich den Wogen entgegenwerfen. Da sie ganz Trieb ist, will sie hochfahren — aber sie besinnt sich... Sie dreht sich ein klein wenig mehr Ilkley zu, lächelt selig-verschlafen, spaltet ihren schönen Mund über herrlichen Zähnen und fragt wie nebenbei:

«Wissen Sie, mein Lieber, wer die beiden schlanken Männer sind, die da eben ins Wasser gingen?»

Ilkley reckt sich faul, hebt sich ein wenig empor, indem er sich mit seiner breiten Tatze auf Amélie's Ellbogen stützt, läßt sich zurückgleiten und quetscht zwischen den Zähnen hervor:

«Ja. Das sind die beiden langweiligen Schweden, der Baron Sigtuna Vater-Witwer und der Baron Sigtuna Sohn-Idiot, welche als Gäste Arnedals im Hotel Royal wohnen. Gräßliche Burschen.»

In dieser Antwort ist alles, was Frau Fuchs will und braucht. Auch Ilkley's Eifersucht.

«Aber gutgewachsene Leute, besonders der Vater», murmelt sie, Ilkley's Hand fassend... und schließt die Augen, während sie ihm den Rücken mit den üppigen Linien zuwendet. Wie die Göttin aus dem Schaum der Woge, entsteigt ihrem Herzen der Plan, der sie von dieser Stunde an beschäftigen wird. Sie wird Ilkley, den herben und süß-brutalen, noch genießen, indessen sie schon die große Aktion eingefädelt hat.

Als die Männer aus dem Wasser zurückkommen, richtet sie sich auf. Der Vater Sigtuna starrt sie an — der Sohn Sigtuna starrt Ilkley an, als ob er sich erinnere...

«Oh — waren Sie nicht neulich bei Arnedal, als wir dort Tee tranken... vorgestern?»

Die Lose sind geworfen. Es gibt kein Ausweichen mehr. Ilkley, wütend, muß vorstellen...

In zwei kleinen Capriwagen fährt eine Stunde später das Kleeblatt nach Hause: Ilkley mit dem jungen, Amélie mit dem alten Sigtuna.

Am nächsten Tag drängt Ilkley zur Abreise. Sie erfolgt jedoch erst am übernächsten, denn Amélie luncht mit Ika bei den Sigtunas im Royal...

Nun aber war Frau Fuchs gerade — aufgeblüht und tafrisch wie eine Magnolie — aus Neapel zurückgekommen, während Ilkley — das war wohl ihre Bedingung gewesen — erst drei Tage später aus «Rom» eintreffen durfte. Eben dieser drei Tage bedurfte sie, um jeden Verdacht auszuschalten und die erste Kampf-vorbereitung ihres weitausholenden strategischen Plans vorzubereiten... vorzunehmen. Da sie seit dem vor drei Jahren erfolgten Tod ihres Mannes keine andre Absicht verfolgt hatte, als ihre einzige Tochter und sich selbst unterzubringen: warum sollte der Stiefvater Sigtuna nicht gleichzeitig der Schwiegervater Sigtuna

werden? Warum sollten Stiefbruder und Stiefschwester nicht gleichzeitig Gatte und Mutter sein? Waren nicht alle Bedingungen gegeben? Alter, Aussehen, Armut hier, Reichtum dort?

Zunächst stand fest, daß sie nun unter allen Umständen Axel Arnedal kennenlernen mußte. Denn was hätten diese Schweden von ihr denken müssen, wenn Axel sie nicht empfing?

Den Weg zu Axel aber konnte ihr nur ein einziger Mensch bahnen: und der war ich. Wozu war ich schließlich ihr Landsmann?

So war also die Ueberrumpelung meiner Neutralität schon beschlossene Tatsache, als ich noch ahnungslos durch den Frieden meiner südlichen Verträumtheiten tappte.

\*

Der Angriff geschah rasch und schmerzlos am Tage nach der Rückkehr aus Neapel. Frau Fuchs stellte mich, als ich im Garten des Quisisana auf John Darlington wartete:

«Nanu, auch wieder einmal im Quisisana, mein unsichtbar gewordener Landsmann?»

«Ich denke, Sie waren das, gnädige Frau...»

«Ich hatte nur auf dem Konsulat in Neapel etwas zu erledigen...»

«Seit wann ist Ilkley Konsul? dachte ich.»

«Aber woher wissen Sie schon, daß ich drei Tage verreisert war?»

«Abgesehen davon, daß man in Capri alles weiß, ohne je etwas zu wissen: die Herren von Sigtuna haben es uns erzählt.»

«So, so... Die Barone sind wohl ziemlich oft bei Ihnen?»

«Nicht einmal. Axel Arnedal ist kein allzu beflassener Gastgeber.»

«Das kann man wohl behaupten. Aber ich bewundere seine Haltung. Sehr verbindlich, aber sehr klar...»

«So eine Haltung bewundern Sie?»

«Durchaus. Sie meinen wohl, mein rheinländisches Temperament stehe dazu in Widerspruch?»

«Man sollte meinen...»

«Sehen Sie, mein liebes und voreiliges Landsmännchen, da sind Sie nun selbst das Opfer dieser rheinisch-gefühlsmäßigen Betrachtungsweise geworden. Ich hasse nur ein einziges: die Lüge. Ich nehme aber selbst die Grobheit in Kauf, wenn sie ehrlich ist.»

Ich sah Frau Fuchs gerade ins Gesicht — und lächelte schließlich. Sie schüttelte langsam den Kopf, drohte mit dem Finger und sagte:

«Sie sind mir schon ein Kaliber! Sie haben es nicht nur faustdick, Sie haben es schon kegelkugeldick hinter den Ohren sitzen!»

«Wenn es doch wenigstens so wäre, Frau Fuchs!»

Frau Fuchs zog den Mund schief und lächelte aus geschlitztem Auge, wie wenn ein Schlaganfall ihr Gesicht schief gezogen hätte. Dann gab sie sich Haltung, legte den Arm hinter meinen Rücken auf die Lehne der Bank und fragte, während sie die Brauen hochzog, den Kopf nachdenklich senkte und mit der Schirmspitze Figuren in den Sand malte:

«Sagen Sie einmal, mein lieber Landsmann, würden Sie mir, obwohl Sie mich ja nicht ausstehen können...»

«Was erzählen Sie da für Märchen?»

«Ich sage die Wahrheit! Sie können mich einfach nicht riechen.»

«Sie riechen sehr gut.»

«Wirklich?»

«Ja. Nach Fuchs plus Origan.»

«Und das mögen Sie?»

«Durchaus.»

«Dann erklären Sie mir bitte, warum Sie so widerpenstig gegen mich waren...»

«Weil ich das Tamtam nicht liebe, das Sie machen, wie leider Gottes viele Frauen unsrer himmlischen Heimat, und gerade die „wolsituierten“.»

«A la bonne heure! Grob, aber ehrlich.»

«Ich denke, das lieben Sie doch?»

«Leidenschaftlich, sofern Ihnen damit gedient ist.»

«Na also!»

«Friedensschluß?»

«Es war niemals Krieg. Es waren, bei gegenseitiger Anerkennung der guten Seiten, gewisse Spannungen auf Grund einer uns beiden übergelagerten force majeure...»

«Das ist nicht schlecht gesagt. Aber was in aller Welt habe ich diesem Manne getan?»

«Sie haben ihm durch Ihr Verhalten zu verstehen gegeben, daß Sie auf seine Bekanntschaft Wert legen. Das war das Schlimmste, das Sie tun konnten. Und außerdem, Frau Fuchs — da Sie die Frage anschnitten — sind Sie in seiner Abwesenheit unter Zustimmung der bestochenen Bauarbeiter — in sein Haus gegangen.»

Frau Fuchs wurde blaß und dann feuerrot...

«Ich heiße Fuchs, mein Lieber! Es hat mich einfach gefuchst, daß dieser Mann mich wie Luft behandelt hat.»

«Er hat Sie ja überhaupt nicht behandelt...»

«Das ist eine noch schlimmere Behandlung. Kurz, ich wollte einfach einmal sehen, was es um das Geheimnis dieser sagenumwobenen Casa gialla ist. Sie wissen: ce que femme veut, Dieu le veut.»

«Und was hat der liebe Gott Ihnen gezeigt?»

«Ein schönes, sehr einfaches Haus, dessen Clou seine wunderbaren Terrassen und Oelbäume sind.»

«Ausgezeichnet. Sind Sie nun zufriedengestellt?»

«Nein!»

«Warum nicht?»

«Ich muß — verstehen Sie? — ich muß aus einem ganz bestimmten Grund, einem sehr wichtigen Grund, den Besitzer dieses Hauses persönlich kennen. Es darf in den nächsten vierzehn Tagen nicht gesagt werden, daß er mich schneidet. Ich wende mich an Sie. Wir sind Kinder desselben Landes. Stammen aus ähnlichen Verhältnissen. Sie verstehen meine Art, zu der ich nichts kann. Machen Sie mich mit Ihrem Freund bekannt.»

Voilà, dachte ich. Nous y sommes.

«Sie werden mir hoffentlich glauben», sagte ich nach geraumer Weile, «daß ich alles tun werde, Ihnen Ihren Wunsch so zu erfüllen, daß Ihnen wirklich gedient ist. Arnedal ist gar nicht so unzugänglich, wie er selbst glaubt. Schen Sie: mit dem alten Fräulein von Hungen liest er nun Abend für Abend Montaigne — und bei Ihrer Freundin Bibi in Anacapri hat er schon zweimal gefrühstückt...»

«Was?» fuhr Frau Fuchs hoch... «So eine Gemeinheit! Ich meine, von der Bibi, daß sie mir davon kein Sterbenswörtchen gesagt hat... Na warte! Das werde ich der schon stecken!»

Frau Fuchs war fast am weinen. Aber sie schluckte die aufsteigenden Tränen wieder hinunter...

«Frau Fuchs», sagte ich, «lassen Sie mich in Ruhe überlegen. Zählen Sie auf mich. Wo sind Sie heute abend?»

«Nach Tisch mit Ika im Hotel Royal, um mit den beiden Sigtuna Bridge zu spielen.»

«Gut. Bin ich bis um halb elf nicht vorbeigekommen, so hören Sie morgen von mir.»

John, der schon zweimal den Garten durchschlendert hatte, tauchte zum drittenmal vor den zielgelten Geraniengüssen der Südmauer auf. Wir erhoben uns. Frau Fuchs stand ganz bekümmert vor mir. Ich hätte ihr am liebsten einen Kuß gegeben, so hübsch, so voll, so appetitlich sah sie aus... Frau, nichts als Frau, die noch etwas vom Leben verlangt, die des Umherziehens müde ist und wieder geborgen sein will in «mein Schatz, mein Freund, mein süßer Teddibär» — und sich nun anschiekt, vermeintliche Hindernisse auf dem Weg in diesen Frieden zu beseitigen...

Was immer ich mir auch zurecht dachte, ich konnte keine Lösung finden. Ich durfte Axel nicht einfach überrumpeln, ich durfte durch ungeschickte Anspielungen auch nicht seinen Widerstand reizen. Ich mußte ihn gewinnen. Aber dazu gehörte Zeit. Und die hatte doch Frau Fuchs nicht, wie sie angab. Ich schickte durch den Gärtner eine Zeile ins Hotel Royal, ich werde am nächsten Vormittag um halb zwölf ins Royal kommen.

«Wen hast du denn da im Royal sitzen?» fragte Axel.

«Ich lasse den Vater Sigtuna wissen, daß ich heute abend nicht mit ihm in die Kneipe der Costantina komme.»

«Und warum nicht?»

«Weil ich mit John auf den Tiberio gehe. Es ist Vollmond.»

«Gib nur acht, daß du nicht mondsüchtig wirst.»

«Das bin ich doch längst. Es wäre mir lieb, wenn auch du es ein wenig wärest. Vielleicht hätte ich dann noch einmal das Vergnügen, mit dir allein die südliche Sommernacht zu durchwandern. Mit Herrn Montaigne kann ich allerdings nicht konkurrieren.»

Axel kam zu mir an die Steinmauer, unter der die Büsche der gelben Banksiarosen ihren wachweichen Duft verschwendeten:

«Du hast recht. Lasse mir noch diesen Abend Zeit. Ich möchte einen bestimmten Abschnitt zu Ende geschrieben haben. Gehe mit John, dem hoffentlich morgen Ilkley zurückkommt. Ich glaube, er leidet sehr an Alberts Flirt mit dieser Fuchs...»

Holla — schoß es mir durch den Kopf —, da ist der Haken, und die Stimmung ist gut, weil aufgelockert.

«Ach was», sagte ich. «Weißt du denn nicht, welche Richtung die Fuchs mittlerweile genommen hat?»

«Woher soll ich das wissen?»

«Na, dann höre: sie hat — für sich und ihre Tochter Ika — ganz offenbar die beiden Sigtunas aufs Korn genommen. Gar nicht so dumm, was?»

Axel starrte mich an, ein breites Leuchten ging über sein Gesicht:

«Donnerwetter du», sagte er. «Das wäre, weiß Gott, nicht übel. Dann wäre man ein für allemal diese Landstreicher los, und die Hotelvestibüle hätten auch ihre Ruhe.»

«Wollen wir beide nicht ein wenig helfen, die Heiratsvermittler zu machen? Vielleicht bekommen wir Prozepte.»

«Das ist ein glänzender Gedanke! Aber wie soll man das anfangen?»

«Lieber Axel: du brauchst doch bloß deinen Widerstand gegen diese Frau etwas zu lockern und sie mit den Sigtunas einmal einzuladen...»

«Das wird gemacht!» rief Axel, «und je rascher, desto besser. Entwurf du den Plan. Ich führe ihn aus. Uebrigens: wenn es dir recht ist, komme ich jetzt mit euch. Es ist wirklich eine Sünde, in einer solchen Nacht zu Hause zu bleiben. Oder willst du mit John allein sein?»

«Nein, Axel. Aber mit dir, eine Woche lang, wenn du mit deinem Kapitel zu Ende bist.»

(Fortsetzung Seite 908)





**PERSIL** *pflegt und erhält  
die Gewebe*

HENKEL BASEL



«Gut. Also Freitagabend nach Segesta, Selinunt und Syrakus. Was meinst du? Mit fallendem Mond?»

Ich konnte es mir ersparen, am nächsten Morgen ins Quisisana zu gehen. Frau Fuchs hatte ihren eignen Angriffsplan entworfen.

Aus einer unerhörten Nacht hatte sich ein unerhörter Tag gelöst. Es mochte zehn Uhr sein. Wir saßen, arbeitend und schreibend, auf der nördlichen Terrasse, welche in warmen Schatten lag. Wir hatten nur ein Pyjama an, an den Füßen die kordelgeflochtenen Caprischuhe. Die Luft, vor einer Tramontana blank gescheuert, sprühte von Gold- und Lasurgeglitzern. Das Meer, sich tief zu unsrer Rechten dehrend, ging kobaltblau und violett mit weißem Gischt. Der Banksiaduft trieb in Wogen von der Mauer herüber.

«Was ruft es da?» fragte Axel, der ein außerordentlich feines Gehör besaß.

«Ich höre nichts.»

«Doch... ganz deutlich...»

«Huju... huju... huju!» rief es von der Höhe des ansteigenden Gestades herunter.

«Um Gottes willen», sagte ich, «das ist ja Frau Fuchs, die dort auf dem brüchigen Felsweg herkommt.»

«Nimm das Sprechrohr!» rief Axel; «rufe ihr zu, daß das lebensgefährlich ist.»

Ich raste ins Haus, holte den Nickeltrichter, den wir zum Rufen ans Meer hinunter oder auf den Grat hinauf oft brauchten, und schrie:

«Achtung, Achtung, Weg gefährlich, fort vom Klippenrand, Erde bröckelt!»

Wir konnten deutlich sehen, wie sich die weiße Gestalt vom Saum des Riffs entfernte.

«Huju, huju, huju!» tönten die Rufe.

«Nun sage mir bloß, wie diese Frau da hinaufkommt?» fragte Axel.

«Ich weiß es nicht. Ich weiß nur soviel, daß diese Frau überall dahin kommt, wo sie hinkommen will.»

«Huju, Huju!» rief noch einmal Frau Fuchs aus viel größerer Nähe, und wir sahen, wie sie sich am Rand eines Grasstücks niederließ, das wir «Il Paradiso» getauft hatten.

«Sie scheint sich beim steilen Abstieg weh getan zu haben», sagte ich. «Ich werde hinausgehen und nach ihr schauen.»

«Ich komme nach», sagte Axel. «Ich will Hose und Rock anziehen.»

«Ich gehe, wie ich bin.»

In der Tat, Frau Fuchs klagte über starke Schmerzen in den Sehnenbändern über der linken Ferse. Sie war sehr erschöpft.

«Wie sind Sie denn nur da hinaufgekommen?» fragte Axel, als ich ihn vorgestellt hatte.

«Ich weiß es nicht», lächelte Frau Fuchs über ihre Schmerzen hin. «Ich bin einfach der Schönheit nachgegangen, quer durch die Gärten — und beim Abstieg ins Laufen gekommen.»

«Wollen Sie sich nicht bei mir im Haus etwas erfrischen?» fragte Axel.

«Gern, etwas später. Jetzt will ich erst einmal verschlafen. Ist das schön hier! Ist das schön! Und alles Ihr Besitz? Auch die Lupinenfelder da droben? Göttlich! Und diese kleine Wiese hier mit den Lorbeerbüschen... und dieser Oelbaumhain...»

Sie verlor sich wieder im Schauen.

«Ich habe einen Gedanken», sagte Axel. «Wie wäre es, gnädige Frau, wenn Sie sich jetzt drinnen richtig ausruhen, Ihren Fuß kühlen, uns die Freude machen, zu Tisch zu bleiben — und wenn ich meine Gäste, die beiden Herren von Sigtuna, bitten ließe, zum schwarzen Kaffee aus dem Royal herüberzukommen?»

«Aber was denken Sie! Ich will doch hier nicht den Störenfried machen!»

«Sie machten mir ja nur eine Freude.»

«Ehrlich Freude? Hand aufs Herz!»

Axel konnte mit gutem Gewissen der Aufforderung folgen. Frau Fuchs lächelte in die Bläue. Sie war vollkommen glücklich. Denn daß sie diese schwerste aller Schlachten so leicht gewinnen würde: das hatte sie sich wirklich nicht träumen lassen.

«Henry», sagte Axel, als Frau Fuchs am Nachmittag, auf Ilkleys und Sigtunas Arm gestützt, langsam nach Hause humpelte, «ich bitte dieser Frau alles ab, was ich ihr in Gedanken nachtrug: sie ist ein Exemplar. Wenn ihr Fuß nach unsrer Rückkehr aus Syrakus geheilt ist, was ich hoffe, werde ich ihr zu Ehren ein Sommerfest geben... Alla maestra, werde ich es nennen: der Lehrmeisterin...»

«Ist es nicht immer das gleiche?» sagte ich. «Stelle Menschen mit gesundem Blut die Aufgabe, die ihnen zukommt — und sie werden sie lösen.»

«Frau Fuchs hat die ihre gelöst. Heute schon, dessen sei ganz gewiß.»

«Ich bin es.»

Schon in Syrakus erreichte uns die Depesche: «Haben uns soeben verlobt. Amélie Fuchs, Karl Sigtuna.»

«Ja», sagte Axel. «Ich dachte mir nach meiner Rücksprache mit dem Baron-Vater, daß diese Bombe zuerst platzen würde. Ich frage mich nur, was es nun mit der zweiten für eine Bewandnis haben wird.»

«Die wird überhaupt nicht platzen», erwiderte ich. «Wir haben auch das Mädchen Ika unterschätzt. Sie wird ganz bestimmt nicht diesen Schlackel von Sven heiraten. Ich glaube, zu wissen, wen sie sich zum Mann nehmen wird.»

Axel brannte vor Neugierde.

«So sag doch!»

Aber ich bin unzugänglich: «Strenge dich selber einmal an! Eine schöne Wahrscheinlichkeitsrechnung, für die es eine ganze Reihe von Anhaltspunkten gibt, ist immer ein großer Genuß.»

Bei Kopfweg Migräne Rheuma hilft sofort das beliebte Schweizer Präparat

In allen Apotheken - 12 Tabl. Fr. 1.80, 100 Tabl. Fr. 10.50



An ein paar  
*Fingerspitzen*  
hängt oft das ganze  
Körpergewicht!

Nur wer in voller Hochform ist, nur wer forsanose-gestärkt auf seinen Körper... auf seine Nerven... auf seine Kraft sich absolut verlassen kann, ist solcher Meistertaten fähig. Forsanose ist in Sportkreisen als kraftpendende Sportnahrung bekannt und beliebt, denn sie verleiht dem Körper volle Elastizität, Energie und Ausdauer, ohne dabei den Verdauungsapparat unnötigerweise zu belasten.

Eine Tasse Forsanose regelmäßig zum Frühstück genossen, schafft als zusätzliche Nahrung jenes Plus an Kraftreserven, das zu außerordentlichen Leistungen im sportlichen wie im beruflichen Leben heute notwendig ist.

**Forsanose**  
kalt, Erfrischung und Gehalt

Der Gehalt an Vitamin A, B<sub>1</sub> und D wird regelmäßig durch das städtische Untersuchungslaboratorium (Physiolog.-chem. Anstalt der Universität Basel) kontrolliert.

große Büchse Fr. 4.—, kleine Büchse Fr. 2.20. In allen Apotheken

FOFAG, FORSANOSE-FABRIK, VOLKETSCHWIL-ZÜRICH



*Sanatorium*  
**KILCHBERG** BEI ZÜRICH

Individuelle Behandlung aller Formen von Psychosen und Neurosen + Entziehungskuren für Alkohol, Morphium, Kokain usw. Malariaabehandlung bei Paralyse. Führung psychopathischer haltloser Persönlichkeiten. Angepaßte Arbeitstherapie + 3 Ärzte, 6 getrennte Häuser, geschlossene für Psychosen, offene für Erholungsbedürftige + Prachtige Lage am Zürichsee, in unmittelbarer Nähe von Zürich + Großer Park und landwirtschaftliche Kolonie. Sport- und Ausflugsgelegenheit + Physikalische Institut (Medikamentöse Bäder und Packungen, Licht- und Dampfbäder, Elektrotherapie, Höhensonne, Diathermie, Massage, usw.). Behandlung organischer Nerven-Erkrankungen, Stoffwechselstörungen, rheumatischer Leiden, Erschlaffungszustände, usw. Diät- und Entfettungskuren + Eigene Abteilungen mit Terrassen für Bettlägerige. Prospekte bei der Direktion verlangen. Telephon Zürich 91 41 71 u. 91 41 72 Ärzte: Dr. H. Huber und Dr. J. Furrer + Besitzer: Dr. E. Huber-Frey



Aber Axel fand nicht die Lösung. Ich begriff, daß für ihn die Aufgabe zu schwer war. Montaigne entthet aus der Beobachtung.

Als wir nach einer Woche aus Syrakus zurückkamen, fanden wir Frau Fuchs geheilt und glücklich vor. Aber nicht ganz so glücklich, wie wir vermutet hatten. Der Schatten hieß Ika. Sie hatte einen Antrag ihres zukünftigen Stiefbruders abgewiesen. Auch die Verlobung ihrer Mutter nahm sie mit fast verletzender Kühle hin. Sie war mehr denn je mit ihrem Malen an der Migliera beschäftigt. Bis dann auch ihre Bombe platzte. Und das kam so:

Die Mutter, mißtrauisch geworden durch das merkwürdig abwehrende und verschlossene Wesen des Mädchens, war ihr gegen Mittag heimlich nach der Migliera nachgestiegen. Weit und breit keine Ika (die ihren Lunchkorb mitzunehmen pflegte). Als die Mutter aber erregt und besorgt auf dem schmalen Fußpfad zur Fahrstraße zurückging, da sah sie, was ich selbst schon einmal vor vierzehn Tagen gesehen hatte: aus der Steinhütte eines Bauerngartens traten, eng ineinandergeschmiegt, weder Malkasten, noch Staffelei, noch Bild tragend Ika und der hübsche Herr Jacques Vincy, der Sekretär des Hotels Quisisana und Sohn eines Weinhandlers aus Lutry am Genfer See.

«Wissen Sie», fuhr Frau Fuchs fort, als sie mir unter dem Siegel der «heiligsten» Verschwiegenheit die ganze Geschichte erzählte, «mir war es, als ob ich wie der Wolf im «Rotkäppchen» drei Wackelsteine verschluckt

hätte. Aber ich begriff sofort, daß es galt, den Stier bei den Hörnern zu packen, wie es mein Vater selig zu tun pflegte. Also was mache ich? Ich stoße meinen Kriegsruf aus, so hell und laut ich nur kann: «Huju», rufe ich in die Büsche hinein, «huju!» Die Schilderung der Wirkungskraft ist überflüssig. «Nun», sagte ich, «was verschafft mir diese Ehre, meine Herrschaften? Sie sind wohl in Ihren freien Mittagsstunden der Zeichenlehrer meiner Tochter, Herr Vincy? Ich wußte gar nichts von Ihren Maltalenten... Und was machen deine Fortschritte, mein Kind? Was meinen Sie, was ich zu hören bekam? Das würden Sie nicht erraten und wenn Sie die Sibylle von Cumae wären, die doch da drüben gehaust haben soll. «Darf ich dir meinen — Gatten vorstellen», sagt der Racker. «Meinen Gat—ten!» Worauf ich prompt erwidere: «Ich habe die Ehre! Ich hoffe, Herr Vincy, meine Tochter ist bei Ihnen gut aufgehoben. Wenn Sie innerlich ein so netter und sauberer Mensch sind wie äußerlich, dann sollen Sie meinen Segen haben!» Was sich aber dann noch auf dem Weg von der Migliera abgespielt hat, das kann ich Ihnen nicht sagen, sonst fange ich gleich noch einmal zu heulen an. Alle drei haben wir geheult und dann die Augen an einem Brünchen gewaschen, das da aus der Mauer herauskam. Es tut mir nur leid, daß Sie das Glück der Kinder nicht gesehen haben... Glauben Sie mir: so was muß man gesehen haben!»

Frau Fuchs tupfte sich die Augen mit dem dünnen

Batisttuch... Dann goß sie mir wieder Tee ein — wir saßen abermals unter dem Eukalyptusbaum — und fuhr fort:

«Mein Schwiegersohn Jacques ist ein großartiger Mensch. Der echte, kernige und doch feine Westschweizer! Ein Mensch auch, der — trotz seiner sechs- und zwanzig Jahre — seine Aventüren schon hinter sich hat. Das ist gut! Man heirate keinen Mann, der mit einem selbst noch seine Experimente anstellt! Und nun die praktische Seite der Geschichte: Jacques ist ebenfalls einziges Kind!»

«Was hat denn Ihr Bräutigam zu dieser ganzen Sache gesagt?»

«Er hat sich gefreut, daß Ika glücklich ist. Was sollte er auch sonst zu sagen haben? Ika ist großjährig! Sie kann tun und lassen, was ihr gefällt.»

«Wann heiratet denn Ika?»

«Lieber Freund: auch dieses ganz unter uns: am nächsten Samstag auf dem schweizerischen Konsulat in Neapel. Die Papiere hatte die Person sich schon in aller Stille besorgt.»

«Und Ihr Schwiegersohn gibt seine Stellung hier auf?»

«Kein Gedanke! Du bist bis zum ersten Juli verpflichtet, habe ich ihm gesagt, und so lange wird gefälligst durchgehalten! Eure Hochzeitsreise ist vorläufig der Umzug in ein andres Zimmer!»

«Und wann werden Sie heiraten?» (Fortsetzung Seite 911)

**SOLDATEN RAUCHEN WEBER-STUMPEN**  
-----  
**SCHON SEIT GENERATIONEN**



Ein guter Weber-Stumpen ist wie ein guter Kamerad, mit ihm erträgt man im Leben manches leichter



FLORIDA

überall offen erhältlich, 10 Rp.

WEBER SÖHNE AG., MENZIKEN



**Wer an Gicht**

SA 3780 Z

**Gichtknoten, Gelenk- und Muskelrheumatismus**

Ischias, Lähmungen, nerv. rheumatischen Schmerzen, Neuralgien, Migräne etc. leidet, schicke sein Wasser (Urin) und Krankheitsbeschreibung an das **Medizin- u. Naturheilmittel Institut Niederrhein** (Ziegelbrücke) Gegründet 1903. Institutsarzt: Dr. J. Fuchs.



„Du, der Herr Keller hat gesagt, du seiest doch sicher meine ältere Schwester und nicht meine Mama.“

„Weist Du, der Herr Keller ist halt ein Junggeselle und weiss nicht, wie einfach es eine Frau heute hat, mit Malacéine-Crème jung und hübsch zu bleiben.“

**MALACÉINE**  
Crème Poudre Seife

**BULLRICH-Magensalz**

nur echt in blauer Packung mit dem Bilde des Erfinders. **100 Jahre im Gebrauch** gegen Folgen schlechter Verdauung und Sodbrennen. In Packungen Fr. 1.— 2.—, 3.50; Tabletten 50 Cts. und Fr. 3.—. In den Apotheken



**Große Stilmöbel-Ausstellung**

Das hier abgebildete Speisezimmer in Florentiner Renaissance mit gediegenen, aus dem Massivholz herausgearbeiteten Ornamenten und luxuriöser Innenausstattung besteht aus: Büfett m. 4 eingebauten Schubladen u. Marmorschieber, **prachtvolle Vitrine** m. Rundverglasung, großem Auszugstisch und 4 Polstersesseln. Sämtliche Möbel sind vom Innen-Architekten sorgfältig aufeinander abgestimmt.

Dieses Speisezimmer kostet komplett nur **Fr. 2550.—**. So vorteilhaft kaufen Sie nur bei Möbel-Pfister. — Sofort Gratis-Abbildungen verlangen!

Reich geschnittene Herren-Zimmer zu **Fr. 2100.—**. Stil-Schlafzimmer in Régence oder Rokoko zu **Fr. 1850.—**. **Besondere Vorteile**, die nur Möbel-Pfister bietet: 1. 4% Zins auf die geleistete Zahlung. 2. Gratislagerung nach Vereinbarung. 3. Vertragliche Garantie. 4. Bahnvergütung.

**Möbel-Pfister AG.** seit 1882

Basel: Greifengasse Zürich: am Walchtplatz  
Bern: Schanzenstraße Suhr: Fabrik d. Möbel-Vertriebs AG  
Die vielseitigste Auswahl in Stil-Einrichtungen.



# Ankunft in einer fremden Stadt

Von Gertrud Honer

«Am 30. Juli in Rüdeshelm. Und zwar in großem Stil. Ich will allen lieben Freunden und Freundinnen einmal beweisen, was man sich als Frau Anélie Fuchs von einer Reise mit nach Hause bringen kann. Baronin Sigtuna — klingt nicht übel, was? Wenn dann alle, welche drei Jahre lang sich im Schandmaulen über die „Lustige Witwe“ nicht genug tun konnten, vor Neid und Wut platzen: dann werde ich wissen, warum ich die Kirche habe schmücken lassen wie zu meiner eignen Geburt. Und ist der Spaß vorbei, so werde ich Ika und ihrem Mann das Haus räumen und nach Schweden ziehen. Mein Mann wird seinen Dienst in Stockholm wieder aufnehmen — gefaulenzt von meinem Geld wird nicht —, und ich werde mir die Welt zur Abwechslung einmal von Norden ansiehen, solange es mir der liebe Gott erlaubt.»

«Und Ihr Stiefsohn?»

«Auch an den ist ausgiebig gedacht worden. Er wird sich zunächst einmal — aber von der Pike auf! — in das Eisengeschäft einarbeiten. Danach wird es ein leichtes sein, ihn in den Arnedalschen Werken unterzubringen. Das hat mir Ihr Freund auch zugesagt. Er hat mir auch zugesagt, daß die Rente an Sven nur unter der Bedingung noch weitergezahlt wird, daß der Junge arbeitet. Da muß einmal gründlich Ordnung geschafft werden! In zwei Jahren wird es mir mein Stiefsohn danken, daß ich ihm — wirklich Mutter gewesen bin. So, nun haben Sie meine Beichte. Und mittlerweile ist über meiner Suada der Tee kalt geworden. Ich werde Neuen kommen lassen.»

Albert Ilkley kam auf unsern Tisch zu . . .

«Ah!» rief Frau Fuchs, «das ist aber eine nette Ueberraschung! Come along, my fellow, es gibt gleich heißen Tee . . . Dieser junge Mann», wandte sie sich an mich, «ist ein vollkommener Gentleman. Ich glaube, es hat sich niemand so sehr getreut über meine Verlobung wie er . . . Aber der wird auch als Freund mit in die Ehe genommen . . .»

«Unter der Devisse des englischen Hosensbandordens, nicht wahr?» lächelte Ilkley.

«Selbstverständlich», machte Frau Fuchs, während sie ihm einen Klaps auf seine Hand gab: «Honny soit qui mal y pense!»

Ende.

Unsere Abreise hatte mehr einer Flucht als einem Abschiednehmen geglichen. Nun brachte uns der Zug in die abendliche Stadt, die uns Ruhe und Heimat geben sollte. Würde sie uns ein verschlossenes, abweisendes Antlitz zeigen, uns das Fremdsein noch mehr spüren lassen?

Schon tauchten die ersten Lichter am Zürichberg auf, erst einzelne, dann mehrere, viele. Ein Meer strahlender Lichtpunkte zog sich den Hang hinauf, und diese selbstverständliche Lichterfreude in allen Häusern war gut und tröstlich. In meinem Herzen glomm ein kleiner Freudenfunke auf.

Nun verlangsamte der Zug seine Fahrt, und bald stand er im Bahnhof still. Wir stiegen aus; meinem Bub gab ich den kleinen, mir selber den großen Handkoffer zum Tragen. Langsam schritten wir im Menschengewühl der langen Wagenreihe des stehenden Zuges entlang dem Bahnhofgebäude zu. Auf einmal wurde die Traglast an meinem rechten Arm leicht und leichter, und eine freundliche Stimme sagte: «Ich kann es nicht mit ansehen, wenn Damen so schwere Koffer schleppen. Lassen Sie mich ein wenig helfen.» Erstaunt schaute ich von der Seite den hilfreichen Fremden an. Sein blaßes, nervöses Gesicht und die hohe, leicht nach vorn geneigte Gestalt verrieten einen Menschen, der dunkle und helle Tage erlebt haben mochte. Er trug seine Ledermappe unter dem Arm und war wohl mit dem gleichen Zug von der Arbeit in die Stadt heimgekehrt. Nach einigen Schritten löste ich meine Hand vom Koffergriff — es hätte wie Mißtrauen dem Fremden gegenüber ausgesehen, wenn ich mir weiter den Anschein gegeben hätte, als helfe ich beim Tragen, während er in Wirklichkeit die Kofferlast allein trug. Im Nebeneinanderschreiten bedankte ich mich bei ihm und überlegte im stillen, ob ich ihn wohl

zum Dank für seine Hilfe zu einem Kaffee ins Bahnhofbüfett einladen dürfte. Gleichzeitig aber verspottete ich meine Vertrauensseligkeit. Ich hatte den Mann ja nicht um seine Dienste gebeten; warum ging er nicht auf und davon mitsamt meinem Koffer? Ich spürte wohl, daß er dies nicht tun würde. Trotzdem war ich noch nicht bereit, zu glauben, daß die fremde Stadt nicht nur trostreiche Lichter, sondern auch großartige Menschen beherbergte. So schwieg ich denn — und die Einladung blieb unausgesprochen.

Beim Bahnhofbüfett angekommen, dankte ich dem Fremden herzlich für seine Hilfeleistung. Er gab mir den Koffer zurück, zog den Hut und verschwand in der Menge. Ein wenig beschämt stand ich da und nahm meinen Koffer wieder auf — es schien mir, seine Last sei auf einmal schwerer geworden . . .

Nun schämte ich mich meiner Kleingläubigkeit von vornhin. Warum war ich der Regung meines Herzens nicht gefolgt? Ein heißer Kaffee hätte dem blossen Mann gut getan. Vielleicht hätte auch er ein aufmunterndes Wort, ein wenig menschliche Anteilnahme nötig gehabt. Was wissen denn wir Menschen voneinander? Hatte ihn mir nicht die fremde Stadt als freundlichen Sendboten geschickt, um mich das Fremdsein in ihren Mauern nicht fühlen zu lassen? Nun verstand ich ihre Botschaft.

Ich war vor der Trägheit des menschlichen Herzens in diese Stadt geflohen und hatte selbst ein ähnliches Versäumnis begangen. Die Stadt aber, die mich empfing, lehrte mich gleich bei der Ankunft, immer wieder an die Wunder des menschlichen Herzens zu glauben. Wie sagt doch Pascal? «Le cœur a ses raisons que la raison ne connaît pas.»

Yfer  
bruchgschützt  
Soldatepackig für  
Dienst und Sport

Burger

es bessers Cigarli  
für 70 Rappe

Man raucht länger als  
mit „billigeren“ Stumpen,  
also nicht teurer

und erot noch besser  
**Rössli Yfer**

## Lachende Wahrheiten

Gesammelte Essays von  
CARL SPITTELER  
Unveränderte Neuauflage.  
Ganzeleinen Fr. 8.50

Die «Lachenden Wahrheiten» sind fein umschiffene Essays, die heute so jung sind wie am ersten Tag, und wenn diese Kostbarkeiten gerade heute bei einem Schweizer Verlag herausgegeben werden, so kommen sie im richtigen Augenblick, um in unweltlicher Zeit den Weg zum Leser zu finden. Mögen diese Wahrheiten auch oftmals bitter sein und manche menschliche Schwäche beherzt am Schopfe packen, so lachen sie doch und lassen das Dichtergemüt erkennen, dessen innerster Kern die Liebe ist. In diesem Buch wird der Leser die unvergängliche Frische und köstliche Jugendlichkeit Carl Spittellers wiederfinden.

## Sprung übern Zaun

Roman von  
GRETE VON URBANITZKY  
Ganzeleinen Fr. 7.50

Das ist ein herrlich unzeitgemäßes Buch inmitten des tragischen Irrsinns unserer Zeit. Geschick, anmutig und überlegen wird in einer an Ueberraschungen reichen, mit viel psychologischem Wissen vertieften Handlung ein soziales Problem gestaltet und einer selbstgerechten Gesellschaft der Spiegel vorgehalten. Nur eine Dichterin vom Range der Urbanitzky vermag es, Charaktere in kleinen Dialogen, halben und ganzen Handlungen scheinbar absichtslos zu enthüllen und ihre Gestalten trotz sparsamer Mittel mit blutvollem Leben zu erfüllen. Wir kennen wenig zeitgenössische Erzähler, deren Werk sich mit mehr Recht neben das der großen englischen Gesellschaftsschilderer stellen ließe, wie das der Wienerin Grete von Urbanitzky.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen.



Morgarten-Verlag A. G.  
Zürich

Das Problem,  
das die Frau von  
jeher in Verlegenheit  
brachte, ist  
gelöst durch

Camelia  
+  
die ideale Reform-Damenbinde

Camelia-Fabrikation St. Gallen. Schweizer Fabrikat!

Bildung  
ein wertbeständiges Kapital  
für Sohn und Tochter

Französisch  
Englisch oder Italienisch garantiert in 2 Mon. in den Ecoles Tamé, Neuchâtel od. Luzern. Dolmetscher-, Korrespondenten-, Sekretär-, Stenodactylo- u. Handelsdiplome in 4 u. 6 Monaten. Staatsstellen in 3 Monaten.